

Debatte um Adania Shibli

## Was außerhalb der Literatur passiert

Die palästinensische Schriftstellerin Adania Shibli soll auf der Frankfurter Buchmesse einen Preis erhalten. Daran gibt es nun Kritik. Doch Shiblis Roman ist preiswürdig.

Von **Iris Radisch**

12. Oktober 2023, 20:04 Uhr / [24 Kommentare](#) /

EXKLUSIV FÜR ABONNENTEN



Adania Shibli, hier fotografiert im Jahr 2021 auf der Buchmesse in Turin © Marco Destefanis/Alamy Live News/mauritius images

In der kommenden Woche soll dem im vorigen Jahr erstmals in deutscher Übersetzung erschienenen Roman *Eine Nebensache* der palästinensischen Autorin Adania Shibli ein kleiner Preis verliehen werden. Es ist der LiBeraturpreis 2023, der dotiert ist mit 3.000 Euro und gefördert wird durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst sowie den Kulturfonds Frankfurt RheinMain. Vergeben wird der Preis jedes Jahr auf der Frankfurter Buchmesse vom gemeinnützigen Verein Litprom, der sich vor 40 Jahren gegründet hat, um Bücher aus Afrika, Asien, Lateinamerika und der arabischen Welt im deutschsprachigen Raum bekannt zu machen.

Doch plötzlich hagelt es radikale Kritik um diese Preisvergabe. Der SWR-Literaturredakteur Carsten Otte [erklärt in der taz](https://taz.de/Debatte-um-) [https://taz.de/Debatte-um-

Autorin-Adania-Shibli/[!5965811/], hier werde von wohlmeinenden Geldgebern ein Preis an ein Werk verliehen, das "den Staat Israel als Mordmaschine" darstelle. Er schreibt *Eine Nebensache* eine "menschenverachtende Basis" zu und verlangt die Aberkennung des Preises: "Nach den Massenmorden der Hamas-Terroristen aber wäre die Preisvergabe kaum auszuhalten." Auch die *Welt*-Literaturredakteurin Mara Delius geißelt die Preisvergabe an die palästinensische Autorin [<https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article247943524/Frankfurter-Buchmesse-Adania-Shibli-Ein-Skandal-den-die-Messe-nicht-braucht.html>], die nur zwei Wochen nach dem "schlimmsten Massaker seit dem Holocaust" stattfände, als eine "deutsche Taktlosigkeit".

Zuvor war bereits der WDR-Reporter und Krimi-Rezensent Ulrich Noller aus der Litprom-Jury ausgetreten, nachdem er in dem Roman von Adania Shibli "antiisraelische und antisemitische Motive" entdeckt zu haben glaubte. Der Autor Maxim Biller [<https://www.zeit.de/thema/maxim-biller>] fällt schon im Sommer 2022 in der *Süddeutschen Zeitung* ein vernichtendes Urteil über das Buch der palästinensischen Kollegin - es sei nicht einmal ein Buch, sondern nur "ein unliterarisches Stück Propaganda" [<https://www.sueddeutsche.de/kultur/maxim-biller-eva-menasse-erwiderung-1.5626104>].

Kurioserweise war der kleine Roman, bevor er ins Visier der politischen Literaturaktivisten geriet, nicht nur 2020 in die Endauswahl für den US-Literaturpreis National Book Award [<https://www.nationalbook.org/books/minor-detail/>] sowie 2021 auf die Longlist des International Booker Prize [<https://thebookerprizes.com/the-booker-library/prize-years/international/2021>] gekommen, sondern war auch von der deutschen Literaturkritik im Jahr 2022 zu recht als ein literarisches Meisterwerk gefeiert worden.

Man darf sich die Augen reiben, wie schnell das nun vergessen wird. Und wie bedenkenlos ein literarisch weit aus dem Mainstream herausragender Roman einer palästinensischen Autorin plötzlich in die unmittelbare Nachbarschaft der aktuellen Massenmorde der Hamas [<https://www.zeit.de/thema/hamas>] gestellt wird. Mit seriöser Literaturkritik hat das nichts zu tun.

Was aber ist das für ein Roman, der so viel Ablehnung und Unterstellungen auf sich zieht? Er besteht aus zwei Teilen. Der erste spielt 1949 in der Negev-Wüste im Kibbuz Nirim nahe des heutigen Gazastreifens und erzählt in Albert-Camus-hafter Härte und Verknappung aus der Perspektive eines israelischen Kommandeurs von der Vergewaltigung und dem Mord an einem Beduinenmädchen. Die Autorin, die sich jedes Kommentars enthält, greift hier einen authentischen Fall auf, dessen Schuldige seinerzeit für ihre Tat von einem israelischen Gericht verurteilt wurden. Der zweite Teil spielt viele Jahre später. Eine palästinensische Ich-Erzählerin

möchte dem Fall nachgehen und sich dabei vor allem in die Perspektive des ermordeten Mädchens hineinversetzen. Das gelingt, aber ganz anders als beabsichtigt.

Denn nicht die Recherche in den israelischen Museen und Archiven, zu denen die Ich-Erzählerin sich mühsam Zugang verschafft, bringt den entscheidenden Erfolg. Auf der Fahrt von Ramallah im Westjordanland nach Jaffa durchleidet sie an den israelischen Kontrollpunkten die Ängste einer Palästinenserin, die mit falschen Papieren jene Zonen des Westjordanlands durchfährt, zu denen sie eigentlich keinen Zutritt hat. Doch kommt sie dem ermordeten und missbrauchten Mädchen, dessen Gesicht, dessen Name und dessen Grab unbekannt sind, schließlich nicht auf dokumentarischem Weg, sondern auf magische Weise näher. Es sind Frauen und Mädchen, die ihr wie stumme Schicksalsgöttinnen auf ihrer Recherchereise begegnen und sie auf geheimnisvolle Weise auf die Fährte der toten Beduinin setzen.

In einem stilsicheren Crescendo führt die Autorin ihre Erzählerin in eine wachsende innere Verwirrung, bis sie einer alten Beduinin zu Fuß in die Sandwüste der Negev folgt. Hier, in den menschenleeren Weiten der Wüste, wird sie von israelischen Soldaten nach einem unbedachten Griff in ihre Tasche erschossen – so wie das Beduinenmädchen viele Jahre zuvor. Nachdem der erste Teil des Romans das Verbrechen in überwältigender Ungerührtheit aus die Täterperspektive erzählt hat, dringt der zweite Teil mit subtiler Suggestion in die tiefsten Gefühle des Opfers vor, die die Erzählerin schlafwandlerisch noch einmal durchlebt. Das ist großartig gemacht.

**ZEIT ONLINE**

Wenn Maxim Biller kritisiert, dass dieser Roman "mit der symbolträchtigen Ermordung der verängstigten palästinensischen Ich-Erzählerin durch ein paar gesichtslose, namenlose, brutale israelische Soldaten endet", ist er wie andere Kritiker, die das "Gesichtslose" als womöglich judenfeindliche Darstellung betrachten, blind für die so behutsame wie grandiose literarische Einfühlung in die weibliche Opferperspektive, die von der Verstörung der Erzählerin, über die nackte Angst bis in die Schicksalsgemeinschaft des Todes reicht. Dass Namens- und Gesichtslosigkeit ein wirkmächtiges Kunstmittel moderner existenzialistischer Literatur ist, das in diesem starken Roman palästinensische und israelische Figuren gleichermaßen trifft, möchte man an dieser Stelle nicht auch noch aufsagen müssen.

Was bleibt also von der Zerstörungswut auf eine literarisch herausragende Autorin? Am Ende nur Außerliterarisches. Adania Shibli hat im September 2011 in Bern gemeinsam mit einer BDS-Aktivistin an einer von BDS unterstützten Podiumsdiskussion teilgenommen [<https://www.bds->

info.ch/index.php/de/artikel/culturescapes-2011-kultur-im-dienst-der-israelischen-propaganda], die vom "Forum für Menschenrechte in Israel/Palästina" veranstaltet wurde. Und sie hat 2019 gemeinsam mit 250 anderen Autoren und Autorinnen (unter anderem dem Literaturnobelpreisträger J. M. Coetzee, Alexander Kluge, Eliot Weinberger, Teju Cole und dem israelischen Schriftsteller Tomer Gardi) einen von der zweifellos antiisraelischen BDS-Kampagne initiierten offenen Brief zugunsten der pakistanisch-britischen Schriftstellerin Kamila Shamsie unterzeichnet [<https://www.lrb.co.uk/blog/2019/september/the-right-to-boycott>], als dieser wegen ihrer BDS-Nähe der Nelly-Sachs-Preis aberkannt wurde [<https://www.sueddeutsche.de/kultur/kamila-shamsie-nelly-sachs-preis-jury-offener-brief-1.4613094>].

Damit ähnelt der Fall Adania Shibli dem Fall Annie Ernaux [<https://www.zeit.de/2022/42/annie-ernaux-literaturnobelpreis-israel-bds-kritik>]. Auch die Literaturnobelpreisträgerin [<https://www.zeit.de/kultur/literatur/2022-10/annie-ernaux-nobelpreis-literatur-frankreich-feminismus-memoir>] hat bedauerlicherweise mehrere vom BDS initiierte offene Briefe unterschrieben, ohne dass sich in ihrem Werk auch nur das kleinste antiisraelische oder gar antisemitische Spurenelement finden ließe. Wollte man der großartigen Autorin Adania Shibli in der aufgeheizten Stimmung tatsächlich aufgrund dieser einen Unterschrift den LiBeraturpreis aberkennen, müsste man dieselbe Forderung an das Literaturnobelpreiskomitee stellen.

*Anmerkung der Redaktion: Adania Shibli hat als freie Autorin vor Jahren einige Texte für die Kolumne "10nach8" bei ZEIT ONLINE verfasst [[https://www.zeit.de/autoren/S/Adania\\_Shibli/index](https://www.zeit.de/autoren/S/Adania_Shibli/index)], den letzten im Jahr 2017.*

*In einer früheren Fassung dieses Textes stand, dass Shibli 2011 an einer von BDS veranstalteten Podiumsdiskussion teilgenommen habe. Tatsächlich hat BDS die Veranstaltung lediglich unterstützt, Veranstalter war das nun genannte "Forum für Menschenrechte in Israel/Palästina". Wir haben das entsprechend im Text geändert.*